

SPIEGEL

Das Kulturmagazin Winter 2019

BESTSELLER



Antifaschistisches Weihnachtskino von

Caroline Link

Cecelia Ahern
klaut
gern Kugelschreiber

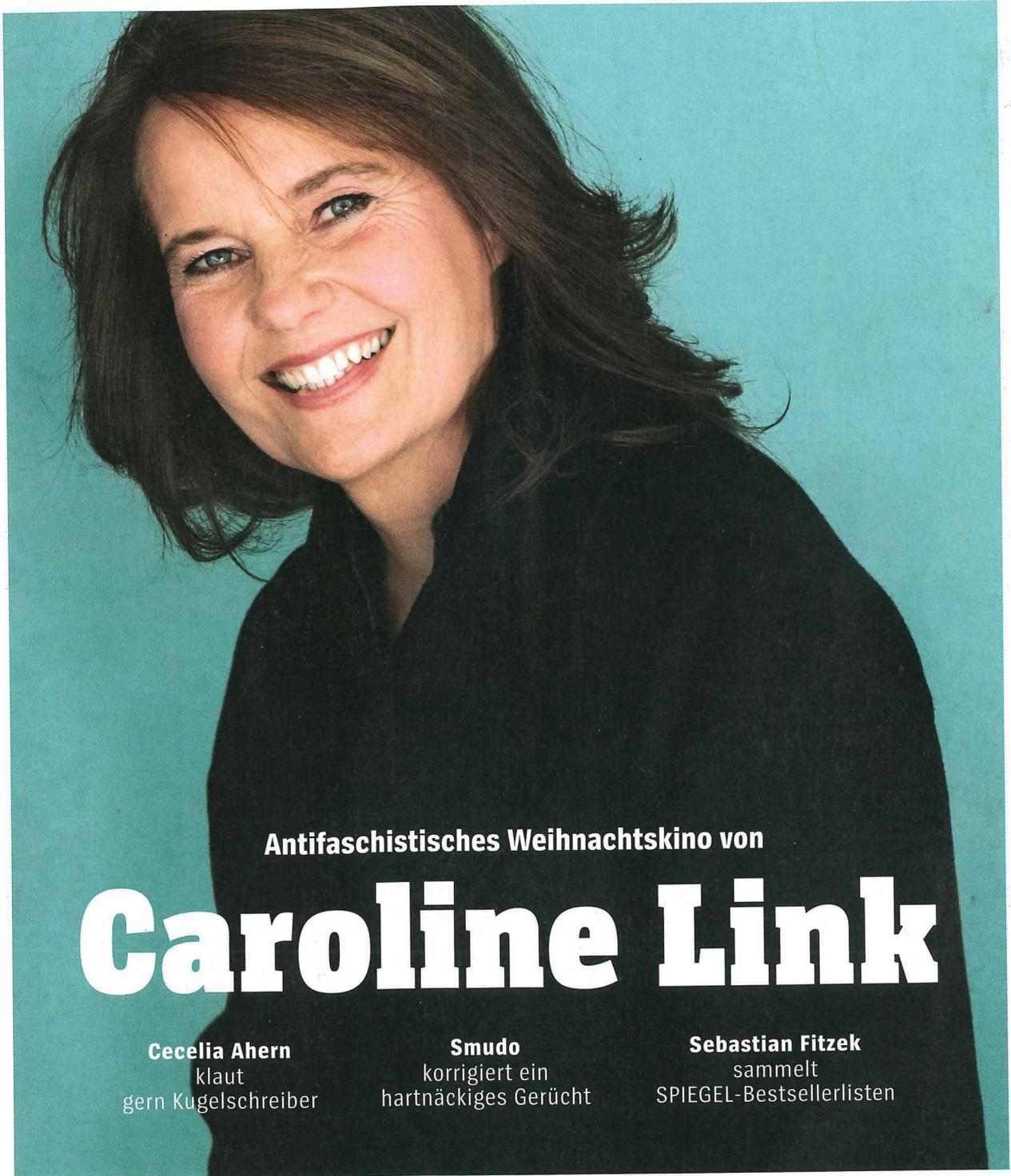
Smudo
korrigiert ein
hartnäckiges Gerücht

Sebastian Fitzek
sammelt
SPIEGEL-Bestsellerlisten

SPIEGEL

Das Kulturmagazin Winter 2019

BESTSELLER



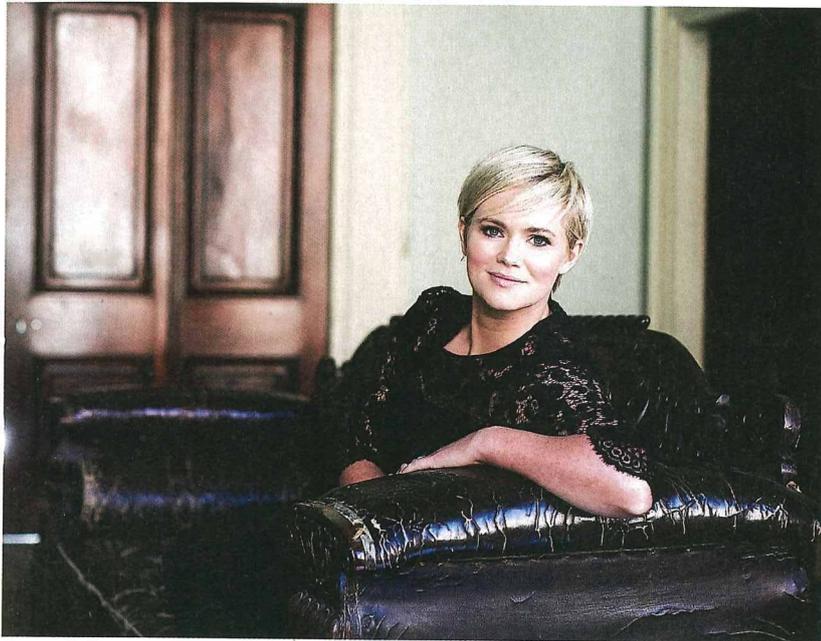
Antifaschistisches Weihnachtskino von

Caroline Link

Cecelia Ahern
klaut
gern Kugelschreiber

Smudo
korrigiert ein
hartnäckiges Gerücht

Sebastian Fitzek
sammelt
SPIEGEL-Bestsellerlisten



Authorin Ahern

Titel

Caroline Link S. 30
Kaum ein Jugendbuch dürfte besser in unsere Zeit passen: Die Regisseurin hat Judith Kerrs Klassiker »Als Hitler das rosa Kaninchen stahl« verfilmt.

Bücher

Sebastian Fitzek S. 4
Brutalität möge er gar nicht, behauptet der Krimiautor im Interview. Aber Kinderriegel.

Bestsellerliste Hardcover S. 9

Jill Lepore S. 12
Die »New Yorker«-Autorin erzählt die Geschichte der USA neu: »Diese Wahrheiten«.

Bestsellerliste Paperback und Taschenbuch S. 14

Kolumne: Damals auf der Bestsellerliste S. 15

Elton John S. 16
In seiner Autobiografie berichtet der Sänger von seinen wilden Jahren und vom Weg zu höherer Weisheit.

Cecelia Ahern S. 18
Das Geheimnis der richtigen Duftkerze

Kolumne: Das seltsame Sachbuch S. 22

Weitere Bestseller S. 24
Von Isabel Allende, Frederick Forsyth, Jan Weiler u. a.

Neue Hörbücher S. 28

Bestsellerliste Hörbuch S. 29

Filme

Éric Toledano und Olivier Nakache S. 33
»Alles außer gewöhnlich«, die neue Tragikomödie des Teams hinter dem französischen Erfolgsfilm »Ziemlich beste Freunde«

Neue Filme S. 34
Bestsellerverfilmung »Auerhaus«, »Jojo Rabbit« mit Scarlett Johansson und andere Neustarts

Charts Kino und DVD S. 37

Musik

Smudo S. 38
Nach Stuttgart – oder lieber auf den Mond fliegen? Der Rapper der Fantastischen Vier beantwortet den SPIEGEL-Bestseller-Fragebogen.

Weitere Alben S. 46
Hip-Hop, Jazz, Klassik – und Weihnachtslieder von Robbie Williams

Charts Pop, Jazz, Klassik S. 48

Spezial

Caspar Plautz S. 50
Zwei Hipster auf dem Münchner Viktualienmarkt

Bestsellerliste Ratgeber S. 53

Impressum S. 53

Kolumne: Und das soll ich lesen? S. 54



Historikerin Lepore

»Scheiß auf den Fritz«

Krimis Der Bestsellerautor Sebastian Fitzek über Gewalt, seine Erfolgsformel, »Findet Nemo«, die Kritiker und seine Mutter

Vor der ersten Frage verspeist Sebastian Fitzek, der erfolgreichste deutsche Schriftsteller des 21. Jahrhunderts, noch schnell ein Duplo.

»Auch eins?«, fragt er. »Kommt sogar aus dem Kühlschrank.«

Fitzek hat zwölf Millionen Bücher verkauft, so viele wie nur wenige andere Deutsche in der jüngeren Vergangenheit. Er hat, außer den Nobelpreis zu gewinnen, einiges von dem erreicht, was ein Schriftsteller erreichen kann: Platz eins der Bestsellerliste, seine Bücher wurden verfilmt, zu Theaterstücken gemacht, in 24 Sprachen übersetzt.

In dem Raum, in dem das Interview stattfindet, hängen an den Wänden ausgedruckte SPIEGEL-Bestsellerlisten, die Fitzek seit Jahren dominiert.

Seine Bücher heißen »Amokspiel«, »Der Seelenbrecher« oder »Der Augensammler«. Pageturner, die man oft an einem Stück wegsaugen muss.

Bevor er Schriftsteller wurde, war Fitzek Chefredakteur und Programmleiter verschiedener Radiostationen. Er ist 48 Jahre alt, als Sohn eines Lehrerhepaares in Berlin aufgewachsen, hat Jura studiert und promoviert.

SPIEGEL: Herr Fitzek, ich habe gelesen, dass Sie eigentlich Tennisspieler werden wollten. Was ist passiert?

Fitzek: Mangelndes Talent. Und dann ist die Musik dazwischengekommen.

SPIEGEL: Ich dachte, die Literatur.

Fitzek: Ich dachte damals, mit Musik kann ich bei den Frauen etwas reißen.

SPIEGEL: Haben Sie etwas gerissen?

Fitzek: Falsches Instrument. Als Schlagzeuger wird man übersehen.

SPIEGEL: Was haben Sie denn für Musik gemacht?

Fitzek: Ein bisschen funky. Einmal hatte unser Bassist ein Konzert an der FU Berlin klargemacht. Die hatten allerdings nicht Funkband, sondern Punkband verstanden. Nach dem ersten

Song herrschte Totenstille, und jemand hat auf die Bühne gebrüllt: »Könnt ihr nicht was von den Scherben spielen?« Wir wussten nicht, wie das geht, da ist einer auf die Bühne gesprungen und hat dem Gitarrist die Riffs gezeigt, und wir haben einen Song von Ton, Steine, Scherben gespielt, damit wir da nicht verknoppt werden.

SPIEGEL: Sie haben mit Mitte dreißig Ihren ersten Roman »Die Therapie« geschrieben.

Fitzek: Ich saß damals im Wartesaal einer Arztpraxis und hatte eine Idee. Aber die Idee war nur ein Strohofer, vielleicht 30 Seiten. Danach gab es tausend Gründe, warum ich nicht weiter schrieb, zumal es erst mal niemanden gab, der lesen wollte. Mein wichtigster Tipp an angehende Autoren: Hol dir jemanden, der dich lesen will. Einen Jasager, der alles toll findet.

SPIEGEL: Wer wurde Ihr Jasager?

Fitzek: Meine Mutter hat im Knast in Tegel als Deutschlehrerin gearbeitet. Dann wurde sie pensioniert und war traurig, weil das Berufliche weggefallen ist. Sie hatte sich überlegt, ob sie nicht einen Lektoratservice anbieten sollte. Für Menschen, die an einem Roman arbeiten. Ich sagte ihr: Du, ich hab hier 20 Seiten auf dem Laptop, du kannst damit anfangen.

SPIEGEL: Sie haben Ihr Debüt für Ihre Mutter geschrieben?



Sebastian Fitzek: *Das Geschenk*. Droemer; 368 Seiten; 22,99 Euro.

Fitzek: Sie hat die ersten 20 Seiten gelesen und gefragt: »Wie geht's weiter?« Da war mein Strohofer schon abgebrannt, aber ich konnte meine Mutter nicht hängen lassen und habe weitergeschrieben. Und nachdem sie 20-mal gefragt hatte »Wie geht's denn weiter?«, war der Roman fertig.

SPIEGEL: Und Sie wurden zum Star.

Fitzek: Niemand, der ein halbes Jahr Blockflöte übt, bewirbt sich bei den Philharmonikern. Ich dachte aber, so läuft das, und habe mein Manuskript an 15 Verlage gesendet. 13 haben mit einem Formbrief abgesagt. 2 haben sich bis heute nicht gemeldet.

SPIEGEL: Der Klassiker.

Fitzek: Ich kann nicht behaupten, dass die Verlage die Perle übersehen haben. Mein Manuskript war schlecht. Das wusste ich nur damals nicht. Ich habe in meiner Selbstüberschätzung gedacht, die Verlage hätten es einfach nicht gelesen, und bin dann durch einen Zeitungsartikel darauf aufmerksam geworden, dass es Literaturagenten gibt. So habe ich meinen Agenten Roman Hocke gefunden. Er hat mich gefragt: Warum spielt die Geschichte an der Ostküste der USA? Ich sagte, weil die meisten Thriller dort spielen. Er sagte, die spielen da, weil die Autoren sich in der Gegend auskennen. Und dann fragte er: Wo kennen Sie sich denn aus?

SPIEGEL: Berlin.

Fitzek: Die nächste Frage des Agenten war: Warum ist das in der ersten Person geschrieben? Die Ichperspektive ist die schwierigste, weil man dazu neigt, eigene Gedanken einzubringen. Das bremst die Handlung.

SPIEGEL: Ihr Agent hat den ganzen Text umgekrempelt?

Fitzek: Nach sechs oder sieben Fassungen hatten wir einen Roman, den wir einem Verlag vorlegen konnten. Dann hat der Knauer Verlag gesagt: Jetzt können wir den Versuch starten.



Krimiautor Fitzek in Berlin: »Ich mag keine Gewalt«

Foto: Gene Glover für SPIEGEL Bestseller

SPIEGEL: Mit nur 4000 Büchern in der Erstauflage. Irgendwo hinten im Programm. Und auf einmal waren Sie auf der Amazon-Bestsellerliste auf Platz eins.

Fitzek: Die Verlage analysieren heute noch, wie wir das mit einem Marketingetat von null Euro gemacht haben.

SPIEGEL: Geben Sie endlich zu, dass Sie die Erstauflagen selbst gekauft haben?

Fitzek: Damals hat die »Bild«-Zeitung recherchiert, ob ich selbst meine Auflage aufkaufe. Amazon hat versichert, dass das völlig unmöglich sei bei der Anzahl der unterschiedlichen Kunden. Ich habe auch gedacht, das müsse ein Computerfehler sein. Was war passiert? Es gab eine Buchhändlerin, Andrea Kammann, die betreibt das Bücherforum »Die Büchereulen«, die hat den Anstoß gegeben und anderen Multiplikatoren erzählt, dass mein Roman sich lohne. Weil mein Buch so unwichtig war, lag es nicht im stationären Handel und wurde fast nur über Amazon gekauft. Und dann war das zur Zeit der Fußballweltmeisterschaft 2006, da sind nicht viele Menschen in die Buchhandlungen gegangen. So ungefähr kam das, ist aber nicht wirklich rational erklärbar. Es war einfach Glück.

SPIEGEL: Ist Thrillerschreiben ein Handwerk?

Fitzek: Wenn jemand sagt, es gibt kein Handwerk, ist das Unsinn.

SPIEGEL: Also kann jeder lernen, ein Buch zu schreiben?

Fitzek: Es ist wie bei einem Architekten. Du kannst einem Menschen beibringen, eine Kirche zu bauen. Aber kannst du einem Menschen beibringen, die Sagrada Família zu bauen? Da gehört auch Talent dazu.

SPIEGEL: Folgen Ihre Romane einer Formel?

Fitzek: Nein.

SPIEGEL: Doch. Ein Ermittler, der kein Polizist ist, ein etwas schräger Sidekick, alles spielt in Berlin, und am Ende sind die Geschichten irgendwie Familiengeschichten.

Fitzek: Natürlich habe ich Meisterwerke analysiert und mich gefragt, warum wir so gern diese dreiaktige Struktur von Geschichten – Aufbruch, Reise, Rückkehr – lesen. Nimm »Das Schweigen der Lämmer«, »Findet Nemo« und



»Ich esse nach jedem Kapitel einen Kinderriegel.«

»Pulp Fiction«. Immer die gleiche Struktur. Du siehst den Helden in seiner gewohnten Welt, und er bekommt das Angebot des Aufbruchs zur Reise. Faustregel: Je größer die Diskrepanz zwischen der alten und der neuen Welt, umso interessanter ist die Reise. Im zweiten Akt kommt der Teil, in dem der Held in Todesnöte kommt, das Problem löst. Im dritten Akt kehrt er erfahrener zurück.

SPIEGEL: In »Das Schweigen der Lämmer« gibt es keine Reise. Die junge FBI-Agentin Clarice Starling fährt nur in ein Gefängnis in Baltimore.

Fitzek: Die innere Reise der Clarice Starling ist sogar zum Filmtitel erhoben, weil sie so wichtig ist. Sie will etwas schaffen, nicht so wie ihr Vater werden, der nur ein kleiner Polizist war. Als

Kind hat sie versucht, ein Lamm zu retten, weil es so geschrien hat. Und als Hannibal Lecter sie im dritten Akt anruft, als wir sie wieder in ihrer gewohnten Welt sehen, was sagt er da?

SPIEGEL: Keine Ahnung.

Fitzek: »Nun, Clarice, haben die Lämmer aufgehört zu schreien?«

SPIEGEL: Herr Fitzek, so wie Sie das durchdacht haben, klingt das sehr nach Formel.

Fitzek: Es gibt keine Formeln, aber es gibt viel Handwerk.

SPIEGEL: Stimmt es, dass Sie nach jedem Kapitel ein paar Kekse essen, um sich neu zu kalibrieren?

Fitzek: Kinderriegel. Ich esse nach jedem Kapitel einen Kinderriegel und trinke zehn Tassen Kaffee am Tag. Das ist jetzt hier meine vierte.

SPIEGEL: Schreiben Sie am Computer?

Fitzek: Ich hatte erst einen Apple, aber das MacBook habe ich nicht verstanden. Ich schreibe jetzt auf einem Acer, ich brauche nur eine Schreibmaschine mit Internetanschluss.

SPIEGEL: Wie sieht denn Ihre Schreibwerkstatt aus?

Fitzek: Können Sie sich anschauen.

SPIEGEL: Okay.

Wir gehen ins Nachbarzimmer. Dort steht ein weißer Schreibtisch von Ikea. Der Blick aus dem Fenster fällt auf einen Rasen und ein paar Bäume. In den Regalen stehen Fitzeks Bücher in vielen Sprachen, ein Roman von Peter Prange, das Handbuch der Musikwirtschaft und eine Flasche Gin mit der Aufschrift: »Entdecke das Geheimnis der Waldkräuter kombiniert mit einem Hauch von frischem Zitronengras und Kamillenblüte«.

SPIEGEL: Ziemlich normal.

Fitzek: Ich brauche kein besonderes Zimmer, nur einen guten Ausblick.

SPIEGEL: Mögen Sie Gewalt?

Fitzek: Wie kommen Sie darauf?

SPIEGEL: Ich habe Ihren Roman »Der Insasse« angefangen, und die erste Szene war so brutal, dass ich nicht weiterlesen konnte.

Fitzek: Ich mag keine Gewalt. »Der Insasse« ist gar nicht so brutal, das ist nur das, was in Ihrem Gehirn passiert. Es geht bei Thrillern und Krimis nicht um Mord und Totschlag und Blut, es geht in erster Linie ums Leben.

SPIEGEL: Excusez-moi?

Fitzek: Ich steige nicht in die Achterbahn in der Hoffnung, dass ich da rausgeschleudert werde, sondern ich steige ein, weil nach einer Nahtoderfahrung die Endorphine ausgestoßen werden und das Leben wieder etwas lebenswerter erscheint. Der Tod ist nicht mein Ding, sondern das Leben.

SPIEGEL: Sie haben zwölf Millionen Bücher verkauft, und gleichzeitig schmeißt Denis Scheck Sie regelmäßig in die Mülltonne. Berührt Sie das?

Fitzek: Nein.

SPIEGEL: Wie kriegen Sie das hin?

Fitzek: Ich konzentriere mich darauf, Menschen zum Lesen zu bringen. Ich könnte jetzt mein Handy aufmachen, und wir

gehen die E-Mails von Leserinnen und Lesern durch. Die berühren mich.

SPIEGEL: Einverstanden.

Fitzek klappt sein Handy auf und beginnt, laut zu lesen. Die E-Mail einer Frau, die sich ausführlich bedankt und sagt, sie habe nie gelesen, bis sie die Bücher von Fitzek entdeckt habe. Es ist sehr rührend.

SPIEGEL: Wie oft bekommen Sie solche E-Mails?

Fitzek: Täglich. Von Analphabeten, die mit meinen Büchern lesen gelernt haben. Von Kranken, die sagen, sie haben die Zeit im Krankenhaus überstanden, weil sie in meine Romane abgetaucht sind. Wenn Sie solche E-Mails bekommen, verlieren die Aussagen von Literaturkritikern ihre Bedeutung.

SPIEGEL: Das glaube ich Ihnen nicht.

Fitzek: Der ehrlichste Satz eines Kritikers stand bei SPIEGEL ONLINE, geschrieben von Sebastian Hammelehle.

SPIEGEL: Das ist mein Ressortleiter.

Fitzek: Der Satz lautete: »Ich habe von Sebastian Fitzek kein einziges Buch gelesen, wenn ich seinen Namen höre, habe ich aber sofort ein ungutes Gefühl.« Damit kann ich umgehen.

SPIEGEL: Wie erklären Sie es sich, dass niemand in Deutschland so viele Bücher verkauft wie Sie, aber wenn es um die Frage geht, wer die großen deutschen Literaten sind, fällt der Name Sebastian Fitzek eher selten?

Fitzek: Ich bin nie angetreten, um den Literaturnobelpreis zu bekommen.

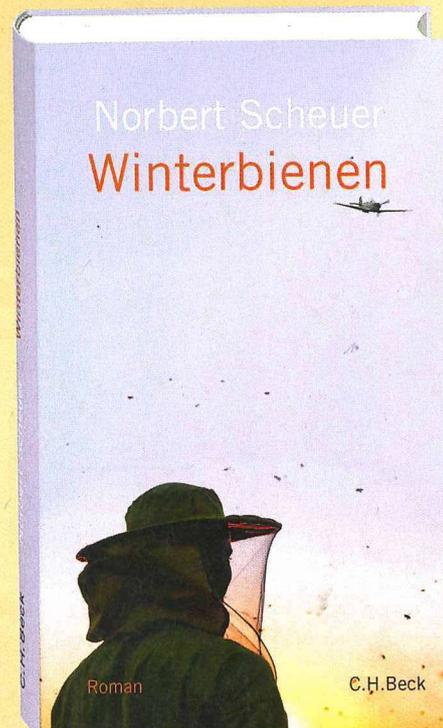
SPIEGEL: Aber will nicht jeder Autor geliebt werden?

Fitzek: Es gibt Autoren, die versuchen, ein Buch zu schreiben, das dem Feuilleton gefallen könnte. Es gibt Autoren, die versuchen, ein Buch zu schreiben, von dem sie meinen, das könnte den Lesern gefallen. Und es gibt einige wenige Autoren, die schreiben, was sie selbst lesen wollen. Zu diesen Autoren will ich gehören. Wenn mein Kind aus der Schule kommt und sagt, der Fritz behauptet, dass ich nicht singen kann, was sagen wir dann dem Kind? Wir sagen nicht, ja, wie gehst du jetzt mit der Kritik von Fritz um? Sondern wir sagen: Scheiß auf den Fritz, fang an zu singen.

Interview: Takis Würger

«Ein zutiefst
beeindruckender Roman.»

Knut Cordsen, Bayern2



Roman. 319 S., 13 Abb. Geb. € 22,-
ISBN 978-3-406-73963-7

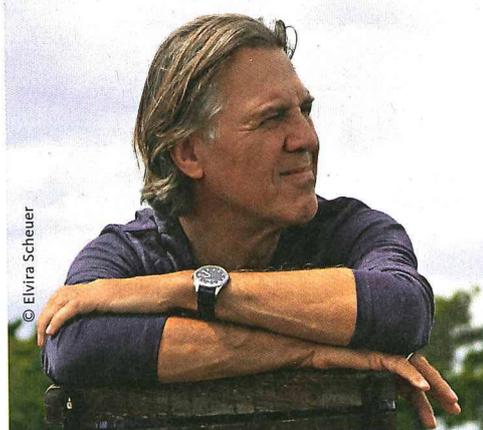
Wilhelm Raabe-Preis 2019

«Leute, lest dieses Buch,
es ist großartig!»

Christine Westermann, ZDF

«In »Winterbienen« zeigt
sich Norbert Scheuers Kunst in
entspannter Meisterschaft.»

Hubert Winkels, Süddeutsche Zeitung



© Elvira Scheuer

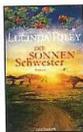
C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

Bestseller Belletristik (Hardcover)

1 Lucinda Riley: *Die Sonnenschwester*

Goldmann; 22 Euro

Sieben Adoptivschwestern hat die irische Königin des Unterhaltungsromans auf der Welt verteilt. Electra ist die sechste. Ihre Gegenwart: New York. Ihre Wurzeln: Afrika.



2 Sebastian Fitzek: *Das Geschenk*

Droemer; 22,99 Euro

Eine rasante Reise durch die irre, flirrende Buchstabenwelt – und wie ein Analphabet sie sieht. Kein Witz (siehe Interview Seite 4).



3 Saša Stanišić: *Herkunft*

Luchterhand; 22 Euro

Ein leichtfüßiger Roman über Krieg, Flucht und Identität? Saša Stanišić ist das gelungen – dafür hat er den Deutschen Buchpreis bekommen.



4 Jussi Adler-Olsen: *Opfer 2117*

dtv; 24 Euro

Flüchtlingskrise, Lügenpresse, Terrorgefahr: Der Däne rührt alles zu einem Blockbuster zusammen (siehe Kolumne Seite 54).



5 Volker Klüpfel / Michael Kobr: *Draußen*

Ullstein; 19,99 Euro

Statt der gemütlichen Kluftinger-Krimis schreibt das Duo aus dem Allgäu nun Thriller: Zwei Geschwister trainieren in der deutschen Finsternis für den Ernstfall.



6 Jojo Moyes: *Wie ein Leuchten in tiefer Nacht*

Wunderlich; 24 Euro

Unterhaltungsliteratur mit Botschaft: eine Geschichte weiblicher Selbstermächtigung in den USA der Dreißigerjahre.



7 Delia Owens: *Der Gesang der Flusskrebse*

Hanserblau; 22 Euro

Ein internationaler Überraschungserfolg: Krimi, Gerichtsthiller und Liebeserklärung an die Natur in einem.



8 Ildikó von Kürthy: *Es wird Zeit*

Wunderlich; 20 Euro

Heiterer Selbstvergewisserungsroman für Leserinnen mit Trutshigkeitskomplex: Es geht ums Leben in der Provinz, ums Älterwerden und um den Tod.



9 Matthias Brandt: *Blackbird*

Kiepenheuer & Witsch; 22 Euro

Der ergreifende Roman des Schauspielers und jüngsten Sohns von Willy Brandt ist auch eine Ethnografie der frühen Bundesrepublik.



10 Maja Lunde: *Die Letzten ihrer Art*

btb; 22 Euro

Die norwegische Bienenkönigin Maja Lunde beschreibt am Beispiel einer verschwindenden Pferderasse klug, lebendig und ermutigend, wie man die Natur retten könnte.



11 Eugen Ruge: *Metropol*

Rowohlt; 24 Euro

Klug komponiert, spannend: Der Berliner Schriftsteller erzählt aus dem Moskau der Dreißigerjahre (siehe Rezension Seite 25).



12 Sabine Ebert: *Schwert und Krone. Herz aus Stein*

Knaur; 19,99 Euro

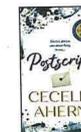
Die Lebensgeschichte Kaiser Barbarossas und die Machtkämpfe des 12. Jahrhunderts. »Game of Thrones« im Heiligen Römischen Reich sozusagen.



13 Cecelia Ahern: *Postscript. Was ich dir noch sagen möchte*

Fischer Krüger; 20 Euro

Die Irin hat eine Fortsetzung ihres Millionenerfolgs »P.S. Ich liebe dich« verfasst (siehe Interview Seite 18).



14 Ursula Poznanski: *Erebos 2*

Loewe; 19,95 Euro

Eine irre Geisterfahrt in die Tiefen eines Handy-Spiels. Der erste Band soll schon Handy-Süchtige von ihrer Leidenschaft befreit und fürs Buch gewonnen haben. Verrückt.



15 Rebecca Gablé: *Teufelskrone*

Lübbe; 28 Euro

Ingrid Krane-Müschen aus Mönchengladbach, so die wahre Identität Gablés, hat wieder einen Ritter verschluckt und als Roman in die Welt geworfen.



16 Ulrich Tukur: *Der Ursprung der Welt*

S. Fischer; 22 Euro

Ein Mann steigt in ein Fotoalbum und entdeckt sich selbst darin. Wir sind im Jahr 2033, nichts ist besser geworden.



17 Stephen King: *Das Institut*

Heyne; 26 Euro

Gegenstände mit Gedanken zu bewegen, ist auch eine Fähigkeit der Bösen. Ihr Machtbereich ist »das Institut«.



18 Martin Suter: *Allmen und der Koi*

Diogenes; 22 Euro

Das nennt man wohl literarisches Understatement: ein Krimi, der sich selbst nicht unnötig wichtig nimmt.



19 Jo Nesbø: *Messer*

Ullstein; 24 Euro

Schwedischer Krimi um den Antihelden Harry Hole – und um einen perfiden Vergewaltiger.



20 Norbert Scheuer: *Winterbienen*

C. H. Beck; 22 Euro

Verschoben und von leiser Poesie: In seiner Romanreihe über ein Dorf in der Eifel erzählt Scheuer diesmal die Geschichte davor, die aus der Zeit des Nationalsozialismus.

